

Mein häretisch-orthodoxes Christentum

Ich stelle hier zusammenfassend und thetisch (also setzend und nicht lediglich erwägend) dar, was ich nach gut fünfzig Jahren Besinnung und Erfahrung persönlich denke und glaube. Ich muss dies auf der einen Seite als "häretisch", zu Deutsch: als "auswählend" bezeichnen, auf der anderen Seite aber auch als rechthgläubig, als "orthodox", d. h. "das Richtige" treffend oder den identischen Kern.

Dies schließt gewiss keinesfalls aus, sondern im Gegenteil eher mit ein, dass man mir von – sagen wir: fundamentalistisch-biblizistischer Seite Häresie im Sinne von Abspaltung oder Abtrünnigkeit vorwerfen wird, während ich mir gleichzeitig von liberaler oder liberalistischer Seite den Vorwurf gefallen lassen muss, dem Konservatismus oder der Restauration anzugehören. Was ich indessen beides gut aushalten kann, indem ich meinerseits auf beiden Seiten, die mich da bezichtigen, lediglich Gedankenlosigkeit und Unkenntnis des Evangeliums feststellen muss: auf der Seite des Liberalismus eine Weichheit und Nachgiebigkeit, welche mit der Strenge der Sache unbekannt ist, und auf der Seite des Fundamentalismus und Biblizismus eine Härte, die keinen Blick für den Kern und das Herz hat, bzw. eine Dummheit, welche die Bibel lediglich als ein Gesetzesbuch meint lesen und sich über offenbare Unterschiede und sogar Widersprüche meint hinwegtäuschen zu können.

Allerdings hat es die extremen Gegensätze auch in der Urchristenheit schon gegeben, nur dass gesagt werden muss, dass der Liberalismus in den dann als "Neues Testament" kanonisierten Schriften keine Stimme bekam, während die von mir sog. fundamentalische Orthodoxie sich mit Abschluss des Kanons gegen jede maßvolle und um den Kern bekümmerte Mitte beinahe durchgesetzt hat.

Liest man nun aber die Bibel nicht als ein Gesetzbuch, sondern als eine Sammlung von Theologien, welche im "Neuen Testament" einen identischen Kern durchaus haben, bei den Randthemen oder in gewissen Konkretionen aber Abweichungen zeigen, so kommt man nicht um die Aufgabe herum, einerseits diesen Kern zu ermitteln und andererseits über jene Abweichungen sich ein Urteil zu bilden. Was gewiss Zeit und Anstrengung erfordert, aber im Ergebnis auch Festigkeit wie Schlichtheit verspricht. – Nun ja, auch der Liberalismus mit seiner Ansicht, es lohne sich nicht, nach den Gründen und Abgründen der Lehre zu fragen, sondern es solle doch jeder denken, was er nur wolle, ist schlicht. Aber eben auch dumm. Und auch der Fundamentalismus ist schlicht mit seiner Behauptung, sich ausschließlich auf die Bibel zu gründen, die er dann aus dem Effeff allerdings gewöhnlich doch nach dem Buchstaben nur kennt und nicht nach dem Geist und dem Sinn geschweige denn nach ihrer Entstehung. Und so ist denn auch er üblicherweise "häretisch", nämlich die Stellen sich aussuchend (oder bevorzugend), die in sein dogmatisches System gleichsam passen, während nicht Passendes beiseite gedrückt wird (oder man findet die bequeme Erklärung: den eindeutigen Stellen hätte man gegenüber den mehrdeutigen oder unklaren den Vorzug zu geben). Und um es noch einmal zu sagen: Das ist der Umgang mit einem – in Erz gegossenen – Gesetzbuch! Die Behauptung aber, dass es sich um ein in Erz gegossenes Gesetzbuch handelt, kann lediglich als aus der Luft gegriffen aufgefasst werden, und die gern angezogene Stelle 2 Tim 3,16f. wäre ohnehin allenfalls auf das Alte Testament zu beziehen.

Beide Extreme sind unbekümmert um begründete Wahrheit, und beide zerstören am Ende nur mehr, als sie erbauen. Nun ja, es lässt sich unter Freizügigkeit wie Autorität immer scheinbar einfacher leben als in einer Bindung an Wesen und Kern. Und dieses wäre denn auch mein Kritikpunkt vor allem – nicht, dass sie beide dumm und gedankenlos sind, sondern dass ihnen die einfache Substanz fehlt oder der Kern und das Wesen, und hat es Jesus über die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt: *"Ihr Heuchler, die ihr Land und Meer durchzieht, damit ihr einen Proselyten gewinnt; und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr."* (Mt 23,15)

Ich habe dies andernorts und vielfältig schon dargetan – und vor allem nun so, dass die Gottväterlichkeit in dem einen Fall in der praktischen und dann auch theoretischen Frömmigkeit durch eine Gottherrschaftlichkeit, in dem anderen Fall durch eine "Natur-Göttlichkeit" oder Gott-Mütterlichkeit ausgetauscht worden ist. Wenn jedenfalls die mit aller Konsequenz behauptete Vaterschaft Gottes und die ihr entsprechende nicht nur Kindschaft, sondern Sohnschaft die durch Jesus den Christus vermittelte Essenz des Christentums darstellt, so werden sich an dieser Mitte auch alle Abirrungen – nach welcher Seite auch immer – verdeutlichen lassen. Und wenn ich zwar von "meinem" häretisch-orthodoxen Christentum spreche, so kann dies nicht ein rein individuelles Christentum sein, sondern es ist oder will sein das dieser Mitte; und worin ich meine "Orthodoxie" sehe, ist damit auch bereits ausgesprochen. Ich will aber auch noch weiterhin deutlich erklären, was ich nach beiden Seiten hin – wenn nicht mit Emphase verneine, so doch für unwesentlich halte oder verwirrend, indem ich bei diesen Themen lediglich Anbequemungen an Anschauungen sehe, welche dem ursprünglichen Gotteskind fremd sind. Diese Verwirrungen betreffen bereits den Begriff (oder die Auffassung) der Kindschaft oder der Sohnschaft von Jesus, sie betreffen sodann die Versöhnung, das Jüngste Gericht und die ewige Erlösung oder Verdammnis. Und sie betreffen auch die Frage, was die Kirche ist Jesu Christi. Alles Einzelne, worin ich sonst noch von den Anschauungen der gegenüberliegenden Extreme abweichen muss, wäre innerhalb dieser Themen ein- oder unterzuordnen, wird aber im Folgenden ausgespart bleiben.

Sprechen wir also zunächst von der Gottessohnschaft Jesu. Diese kann als eine extrem exklusive wie auch als eine extrem inklusive aufgefasst werden und ist nach dem ursprünglichen Evangelium beides nicht. Auf der einen Seite ist man der Meinung: "Alle Menschen sind Kinder Gottes." Daran ist (immer vom Evangelium her gedacht) richtig, dass sie es potentiell sind; sie sind es darum aber auch nicht schon real. Sie sind es de facto nicht und vielleicht nicht einmal de jure (aber das wäre noch einmal ein eigenes Thema unter dem Titel "Erwähltheit"). Auf der anderen Seite ist man der Meinung: Jesus allein ist im strengen Sinn Gottes Sohn; er sei es schon immer gewesen – schon vor seiner Geburt, von Ewigkeit her; ja, er ist mit Gott eins. Und dann findet sich sogar diese mythische Vorstellung, Gott "selbst" sei in Jesus als Mensch auf die Erde gekommen – wie bei den Griechen Zeus als Goldregen oder als Schwan oder als Stier; oder wir hätten es in Jesus mit einem Halbgott zu tun wie bei den Griechen im Falle von Herakles oder Achill. Die Christen aber, welche Jesus sehend und willentlich und ausdrücklich folgten, wären in einem irgendwie anderen Sinn Kinder Gottes als Jesus. Aber das Evangelium meint ursprünglich die Gotteskindschaft (oder -sohnschaft) weder physisch (wie der naturrechtlich denkende Liberalismus) noch metaphysisch (wie der Fundamentalismus), sondern religiös oder moralisch: als eine Glaubensgewissheit und als ein Verhalten; und in diesem Sinn ist allerdings Jesus als mit dem Vater (nicht: mit Gott absolut!) eins aufzufassen (Joh 10,30). Und dies nun in der Weise inklusiv, dass die entsprechende innere Gewissheit und das entsprechende äußere Verhalten jeden Menschen ohne Weiteres als Kind oder Sohn Gottes qualifiziert. Jesus aber ist allein in dem Sinne exklusiv der Sohn Gottes zu nennen, als er es ersterschließend und urbildlich ist – und in diesem Sinne allerdings kann es ja Einen nur geben.

Die Anschauung oder die Gestalt der Gottessohnschaft aber ist die: Der im Grunde allmächtige und alles durchwaltende und bewirkende Gott wird im Glauben wagend-gewiss und persönlich als der Vater – mein Vater! – be- und ergriffen – und dieses nicht irgendwie bildlich, sondern eigentlich. Der Vatername ist nach Jesus (im Vaterunser) das erste heilig zu Haltende, und die Jesus Folgenden sollen, so sagt er, auf Erden niemand als Vater bezeichnen (Mt 23,9). So aufgefasst, ist und bleibt Gott zwar im Grunde sowohl Herr als in gewisser Weise auch Mutter, aber aktuell, gemäß Glaube und Ethos, wird er eben durch den Christen als Vater wahrgenommen und repräsentiert. Oder um es mit Luther zu sagen: *"Ich habe studiert und fleißig, und doch habe ich auch nicht ein einziges Wort aus der Schrift ganz erfasst. Daher rührt es, dass ich über meine Kinderlehre noch nicht hinaus bin. Ich wiederhole mir täglich, was ich davon weiß, und suche nach*

ihrem Verständnis: der Zehn Gebote, des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers. Und es verdrießt mich nicht, dass ich großer Doktor - ob ich will oder nicht - mit all meinem Wissen bleibe bei dem Wissen meines Hänschen und Magdalenchen. Ich gehe in dieselbe Schule, in der auch sie erzogen werden. Welcher von allen Menschen versteht auch nur durchaus, wie es verstanden werden muss, das eine Wort 'unser' in dem Satze: 'Vater unser, der du bist im Himmel'? Wenn ich nämlich diese Worte in dem Glauben verstünde, dass der Gott, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, mein Vater ist, dann würde ich daraus mit der größten Sicherheit weiter folgern: Weil jener Gott mein Vater ist und ich sein Sohn bin, wer kann mir etwas schaden? Denn ich bin nun ein Herr Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind. Christus ist mein Bruder, und alles gehört mir. Gabriel ist mein Knecht, Raphael mein Fuhrmann, und alle andern Engel sind in meinen Nöten meine dienstbaren Geister, und sie werden mir von meinem Vater, der da ist im Himmel, gesandt, dass ich meinen Fuß nicht an einen Stein stoße. - Aber ... unser Glaube ist ein schwankendes Ding, und unsere Schwachheit setzt hinzu: Ja, wer weiß, ob's wahr ist?"

Über die Versöhnung ist in erster Linie zu sagen, dass nicht Gott der zu Versöhnende ist, sondern der dem Evangelium gemäß Glaubende sich als mit Gott "versöhnt" auffasst. Und dies in dem doppelten Sinn von "zum Sohn gemacht" und "in den ursprünglich gemeinten und wesentlichen Stand wieder eingesetzt". Diese Versöhnung ist eine unmittelbare, eine Sache der durchschlagenden Einsicht, nicht aber etwas Bewerkstelligtes an der Einsicht vorbei. Es ist hier also auch nicht von "Sühnopfer" oder "Loskauf" oder dergleichen zu reden, sondern der Sachverhalt, sofern mit ihm der Tod und sogar der Opfertod Jesu in Verbindung gebracht werden muss, wäre am ehesten so aufzufassen: Der urbildliche Gottessohn Jesus bewährt die Unbedingtheit und Heiligkeit der Gottessohnschaft umfassend: in Gedanken und Worten, in Tat und Verhalten und Erdulden – durch Leben und Sterben; und das gewaltsame Sterben ist um des tatsächlichen Zustandes der Menschheit im Großen und Ganzen willen, wozu entschieden Verbohrtheit oder Verstocktheit gehören, ein unvermeidliches. Gott selbst verhindert es nicht, wiewohl er es könnte, und erweist solcherart nicht seine mütterliche Liebe, sondern seine in Strenge das Heilige wahrende Vaterschaft. Seine Liebe (zu Jesus) kommt an diesem Punkt lediglich dadurch zum Ausdruck, dass der Opfertod gleichzeitig den Durchgang zur ewigen Freiheit und Erlöstheit bedeutet. Und (für die anderen) gewiss darin, dass in denen, für die es bestimmt ist, angesichts des Karfreitagsgeschehens das Heilige und die Wahrheit in besonderer, geradezu beklemmender Weise noch aufspringen müssen – so urbildlich wie vorbildlich, so tröstend wie auch ermahnend. Das Tiefste und Höchste ist teuer – hier, wie es das überall und jederzeit ist – es ist so kostbar wie anspruchsvoll.

Das Jüngste Gericht und die ewige Erlösung oder Verdammnis. Der Liberalismus verneint dieses überhaupt und behauptet, sofern er nicht ohnehin die Vorstellung eines Lebens nach diesem Leben ablehnt, eine Allversöhnung im Blick auf Geisterwelt oder Menschheit, der Fundamentalismus auf der anderen Seite vertritt die Lehre nicht nur einer psychischen, sondern auch physischen ewigen Pein der Verdammten. Die besinnlicheren neutestamentlichen Theologen wie Paulus und der Vierte Evangelist vermerken entschieden, dass es ein Gericht im Sinne eines "great divide" in der Tat gibt, sprechen aber bereits nicht von Geretteten und "Verdammten", sondern eher von Geretteten und "Verlorenen", und sie sehen die Verlorenen nicht in der "Hölle", sofern die Hölle materialistisch aufgefasst ist (die sie so auffassen, fassen üblicherweise genauso den "Himmel" materialistisch nur auf!), sondern – spiritualistisch – in der Stumpfheit oder Verschlussenheit gegenüber der selig und frei machenden Wahrheit des Evangeliums. Ihr Schicksal nach ihrem Sterben ist sozus. uninteressant und ist vermutlich nichts Anderes als der Tod. Dass sie selbst sich deshalb als verloren empfinden, muss genauso wenig der Fall sein wie, dass sie in der Todesstunde noch eine Art religiöser Reue empfinden – es kann allerdings nach aller Beobachtung auch der Fall wiederum sein.

Die ewige Erlösung aber derer, die die Geretteten genannt werden, ist im Unterschied zu ihrer bereits feststehenden Versöhntheit die erst in einer anderen Welt eintreten könnende Unverwirrtheit- und -vermischtheit ihres Empfindens und Denken, ihres Redens und Handelns,

die Klarheit und Ungetrübtheit ihres Seins überhaupt und im Ganzen. Und dies hängt dann zwar auch mit den Umständen ihres Daseins zusammen, aber es sind nicht diese Umstände selbst, die dabei das Entscheidende wären und worauf der Blick und die Hoffnung nun ruhten, sondern das Entscheidende ist, wie in der Religion des Evangeliums überhaupt, immer das Herz.

Schließlich: Wer oder was ist die Kirche Jesu Christi? Auch hier seien wiederum nach beiden Seiten hin die Extreme bezeichnet, und es ist auf der einen ein extremer Individualismus hinsichtlich der Christuszugehörigkeit zu bemerken, so dass man ihn als einen Lehrer der Humanität, als einen religiösen Aussteiger, einen politischen Revolutionär oder als was nun auch immer anerkennt wie auch achtet und von daher die Kirche lediglich ideell, nicht aber irgendwie materiell als sichtbare Gemeinschaft auffassen kann, und auf der anderen Seite haben wir einen extremen Kollektivismus, in welchem gleichförmig die Anerkennung der Herrschaft von Jesus über das persönliche Leben, verbunden gewöhnlich mit der Anerkennung seines Kreuzestodes als eines Sühnopfers für die begangenen oder vorhandenen Sünden (was die Sünde überhaupt ist, ist hier zumeist gar nicht bekannt), unabdingbar für das Christsein gemacht wird; und zur Befestigung dieser Gedanken wird auch ein immer erneutes sich Versammeln erwartet; wer dem entspricht, ist Glied der – wahren – Kirche, während eine formelle "Kirchen"-Zugehörigkeit nicht nur unwesentlich ist, sondern darüber hinaus womöglich sogar noch zur Selbsttäuschung verführend aufgefasst wird. Beide Extreme beinhalten einen Funken von Wahrheit, der aber schnell wieder erstickt wird und die Wahrheit in Freiheit auf der einen und die Freiheit in Wahrheit auf der anderen Seite verhindert. Um Luther wiederum zu zitieren: *"Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören."* Zu dieser Kirche, und d. h. zum geistlichen Reich Gottes gehören allerdings nach dem Neuen Testament nicht allein solche, welche sich ausdrücklich zu Christus halten oder bekennen, sondern auch solche, welche ihm gemäß, ohne sich auf ihn zu beziehen, leben (Mt 25,31ff. u.a.). Gleichwohl soll hier ja die Rede sein von der "Kirche", und dies impliziert zum einen eine Christlichkeit mit Bewusstsein, zum andern auch irgendeine Art von Geselligkeit oder Gemeinschaft. Und gewiss, diese Gemeinschaft kann mit Luther eine nicht äußerlich sichtbare, sondern lediglich innerlich bestimmte Gemeinsamkeit sein, aber die einzelnen ihr Angehörigen werden dennoch irgendeine Art von Kommunikation oder Austausch mit den anderen suchen, um gerade auf diesem Wege die in ihnen brennende (oder mitunter auch lediglich glimmende) Flamme am Leben zu halten (bzw. neu zu entfachen). Ist es aber der Fall – und es ist dies der Fall! – dass die einzelnen Christen sich als die Königskinder des Höchsten auffassen sollen, so sind das Miteinander und der Austausch von Königskindern etwas Anderes als – sagen wir einmal: die Einbestellung des Volkes zu einer Ansprache des Königs oder seines Stellvertreters. Es ist auch im Neuen Testament nicht von "Gottesdiensten" im Sinne von durch Gebet, Gesang, Lesung und Predigt geordneter Veranstaltungen die Rede, wohl aber von "Versammlungen": *"Lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht."* (Hebr 10,24f.) Solche Versammlungen aber können, der Sache gemäß, Versammlungen nicht nur von Gleichgesinnten – sie müssen es von grundsätzlich Gleichgestellten auch sein. Ob und wie sich dabei dann bestimmte Aufgaben oder Ämter dennoch herausbilden können und vielleicht sogar sollten, ist eine prinzipiell untergeordnete Frage. Sofern aber das Stichwort "Gottesdienst" vorkommt, ist eher nur eine Umkehrung der altherkömmlichen Opferveranstaltung im Blick: *"Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst."* (Röm 12,1)

Auf dieser Linie – und das war hier lediglich zu skizzieren – sehe ich mein häretisch-orthodoxes Christentum.